

Dedenburger Zeitung.

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, sowie für soziale Interessen.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

Prämumerations-Preise:

Für Local: Ganzjährig 10 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 2 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.

Für Auswärts: Ganzjährig 14 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmten Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Prämumerations- und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzuliefern.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Buchdruckerei **C. Romwalter & Sohn**, Grabenrunde 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: in Wien: Hasenstein & Bogler, Wallfischgasse 10, A. Dypetit, I. Stubenbastei 2, Heinrich Schaler, I. Wallgasse 12, A. Moser, Seilerstätte 2, M. Dufek, I. Riemergasse 12. In Budapest: Jantus Gy., Dorotheagasse 11, Lang, Giselkaplan 3, M. B. Goldberger, Serényi u. 3.

Insertions-Gebühren

5 kr. für die eine, 10 kr. für die zwei, 15 kr. für die drei, 20 kr. für die vierwöchige und 25 kr. für die durchlaufende Petitione exclusive der Stempelgebühr von 30 kr.

Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

Signale der Zeit.

Dedenburg, 22. Jänner.

Noch sechs Tage und dann sind in den meisten Bezirken des Landes die Wahlen in den Reichstag vollzogen; dann ist der große Tag vorüber, für den jetzt so viel gebangt, geschrieben, gesprochen und empfunden wird, und alle diese Kundgebungen der menschlichen Seele sind die marquantesten Signale der Zeit.

Und wie denn auch nicht?! müssen ja sogar Diejenigen, denen sich die Wahlen eben nicht gerade als das erhebendste Moment im bürgerlichen Dasein darstellen, dennoch zugeben, daß sie, so lange sie nicht entschieden sind, gleichsam alles Andere aus unserem Gesichtskreise verdrängen. Sie sind der aufbringlichste Akt des öffentlichen Lebens, der zugleich auch das gesellschaftliche Leben in Aufruhr bringt. Die meisten Steuerträger in welcher Stadt Ungarns immer sind irgendwie dabei beteiligt und sind für die Zeit der Wahlbewegung wie ausgetauscht. Das ist ein Fieber, welches mit dem Nahen des Wahltages in Paroxysmus übergeht. Auf die Gefahr hin des Indifferentismus in Bezug auf die politischen Interessen des Landes geziehen zu werden, wollen wir kleinlaut und zerknirschelt bekennen, daß wir nach dem Momente der Befreiung ordentlich lechzen. Man kann dann wieder zu seinem gewohnten bürgerlichen Gedankengang zurückkehren, aus dem man gewaltsam hinausgedrängt wurde. Man bleibt dann — hoffentlich für lange Zeit — verschont von Wahl-Debatikeln, Wahltagessneidigkeiten, Wahl-Telegrammen und mangelhaft stilisirten, daher mühselig ins Verständliche zu übersetzenden Korrespondenzen über den Grad der Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit eines sei es gehofften, sei es gefürchteten Wahlergebnisses.

Gleichwohl sind wir, trotz unserer Ueberfüllung hinsichtlich aller die bevorstehenden Reichstagswahlen betreffenden Signale der Zeit wohlbestallte Wähler dieser schönen Stadt, auch wir können Herrn v. Fabiny unsere Stimme geben, oder sie ihm vorenthalten; ja wir könnten sogar wenn wir wollten, einen anderen Kandidaten als empfehlenswerthen Vertreter unserer Bürgerchaft vorschlagen, natürlich ohne jeglichen weiteren Erfolg, als daß wir eben unser erstes und heiligstes Bürgerrecht geübt hätten, demzufolge wir unseren Vertrauensmann nominieren dürfen. Wogegen in jetzigen Zeitläuften ein Nichtwähler gleichsam gar nicht zu den voll und ganz zu nehmenden Staatsangehörigen zählt.

So wurde unlängst bei einem Exzesse gelegentlich einer Wählerversammlung in Békés-Csaba, oder wie sonst der so krawallstige Wahlort heißen mag, einer der heftigsten Schreier im Gewühle von einem andern Heißsporn gestochen. Der Verletzte klagte; der Richter prüft den Fall, läßt die der That Verdächtigen vorladen und verhört sie. Diese leugnen natürlich und der Gravrteste erklärt schließlich achselzuckend: „Wie kann dies dem Kläger überhaupt geschehen sein, er ist ja nicht ein mal Wähler.“ Umsonst beruft sich der Verwundete auf die Narbe, die der Stich hinterlassen hat, er ist doch im Irrthum, denn — er ist ja nicht ein mal Wähler! Diese Vertheidigung, diese Art eine Schuld von sich abzuwälzen ist doch gewiß ein sehr charakteristisches Signal der Zeit. Also weil der Gestochene ein Nichtwähler ist, soll er sich über die erlittene Mißhandlung nicht beklagen, denn was hatte der Mann überhaupt bei der Wählerversammlung zu suchen? Er konnte ja dort weder gezählt noch gewogen werden, denn in der That, was ist man heutzutage, wenn man nicht einmal Wähler ist? Nicht-

Wähler sein, ist nach den Begriffen der vaterländischen Politiker (und wer treibt in Ungarn nicht Politik?) — der Nullpunkt des Daseins. Was ein Nicht-Wähler thut oder leidet, ist gar nichts. Ein Nicht-Wähler ist gestochen worden — Punktum. An der Sache ist nichts. Ganz anders verhält es sich, wenn es sich um Wähler handelt. Aber ein Nicht-Wähler — es ist schade, auch nur ein Wort darüber zu verlieren. Passons la dessous!

Betrachten wir lieber einmal die Moral der Wahlaktionen etwas näher. Eigentlich ist dieselbe in den meisten Fällen eine sehr saloppe. Wir reden natürlich nicht von Dedenburg, denn hier handelt es sich bloß um einen Kandidaten, auf den sich alle Stimmen vereinigen und dessen maßloser, in jeder Hinsicht integrier Charakter dieses allgemeine Vertrauen auch vollständig rechtfertigt, seine Wiederwahl beruht also wirklich auf moralischer Grundlage — allein wir sprechen von den Wahlbewegungen im Allgemeinen. Es gibt doch gewiß wenige Wahlen, um die nicht ein kolossaler Sperlingschwarm von Lügen flattert, der weite Strecken beschmutzt. Selbst die anständigen Leute werden oft zur Lüge verleitet. Die von ihnen geleisteten kleinen Unwahrheiten beziehen sich auf den eigenen Kandidaten.

Denn es gibt ja Gott sei Dank noch Kandidaten, denen man Verdienste nicht anzulügen braucht, die solche wirklich besitzen. Aber der Gegenkandidat! Man sollte glauben, daß es unter den Kandidaten nur gloriose Volkstretter oder — „dunkle Ehrenmänner“ gibt. Wertwürdigerweise wird die üble Nachrede immer, das Lob und die Preisung von Verdiensten entweder gar nicht, oder nur mit höchster Reserve geglaubt, denn die Wähler sind ja auch Menschen, aber das thut nichts. Es kommt gar nicht auf den Glauben, sondern nur auf die Stimmung an. Die phantastische Wahl-

Fenilleton.

Gräfin und Akrobat.

Autorisierte Uebersetzung nach dem Französischen von Ch. Corbin.

(Nachdruck verboten.) (Fortsetzung.)

Kurz vor dem Schlusse der Vorstellung verließ ich die Loge, um mich zurückzuziehen. Wie ich Hérville die Hand drückte, hielt er mich an, um mich Frau von Pontalvo und ihrer Tochter, die mir gefolgt waren, vorzustellen und fügte hinzu:

„Ich hoffe, Sie werden mir das Vergnügen machen, mein Freund, und bei meiner Hochzeit mit Fräulein von Pontalvo, die in fünf Wochen stattfinden soll, zugegen sein. Sie sind vor allen meinen Bekannten der erste, dem ich davon Mittheilung mache.“

Damit bot er Frau von Pontalvo den Arm und entfernte sich mit den beiden Damen; ich blieb, durch diese Eröffnung, die er mir so unvorbereitet gemacht hatte, vollständig aus der Fassung gebracht, etwas zurück. Fektor von Hérville war der einzige Sohn des Grafen von Hérville, ehemaligen Offiziers der Leibgarde Königs Karl X., der mit fünfzig Jahren eine der Töchter des Herzogs von Sambleuse heimgeführt hatte und einige Jahre später am Herzschlage starb. So war Fektor von seiner Mutter erzogen worden, einer Frau von ganz besonderen Geistesgaben, welcher ein ausgezeichnete Charakter, maßloses Familienleben und eine stets geöffnete milde Hand eine Ausnahmestellung in der Welt geschaffen hatten, die mit eifersüchtiger Sorge die Gedanken an eine große Vergangenheit und die Ueberlieferungen, die sich an eine solche knüpfen, pflegte. Das will sagen, daß Fektor die Ehre als einzigen Beweggrund ansehen lernte,

der die Handlungen eines Edelmannes beeinflussen könne und daß der gerade Weg der einzig gebotene sei.

Die Lehren einer solchen Mutter konnten nicht ohne Früchte bleiben, wie das edle Blut, das in seinen Adern floß, sich nicht verleugnen konnte. Nachdem Fektor die Militärschule in Saint-Cyr und die polytechnische Anstalt mit Auszeichnung durchlaufen hatte, nahm er, als Sohn einer Witwe vom Militärdienste befreit, Dienst bei den päpstlichen Zuaven. Bei Castelfidardo, an der Seite des Generals Lamoricie, wurde er verwundet. Bei Patay traf ihn eine Kugel mitten in die Brust und, da man ihn todt glaubte, blieb er auf der Walfstätte, an einem Waldesbaum, liegen. Zum Bewußtsein gekommen, schleppte er sich Nachtis bis zu einem Bauernhause, das zum Glück von seinen Bewohnern nicht verlassen war, diese brachten ihn in ein benachbartes Kloster, welches man in ein Lazarett verwandelt hatte. Hier erholte sich Fektor, dank der opferwilligen Pflege der barmherzigen Schwestern und der Heilkunst eines unbekanntes Dorfarztes, der sich als ein sehr geschickter Chirurg erwies, in ziemlich kurzer Zeit und nach einigen Wochen sorglicher Pflege war er selbst erstaunt, sich wieder auf den Füßen und außer Gefahr zu sehen.

Noch zu schwach, um von Neuem Waffen zu tragen, reiste er mit seiner Mutter, die ihn nach unsäglichen Schwierigkeiten aufgefunden hatte, ab; Mutter und Sohn hatten die Absicht, sich im Schlosse von Hérville in Lothringen, inmitten der deutschen Truppen, niederzulassen. Während die Gräfin aber ihre Zeit damit verbrachte, das durch den Krieg und den Einmarsch der fremden Truppen hervorgerufene Unglück zu mildern, bot Fektor, nachdem er sich bei der National-Vertheidigung die nöthigen Vollmachten erwirkt hatte, die Bauern in den umliegenden Dörfern auf, die für ihn durchs

Feuer gingen und bildete in einer Woche eine Kompagnie Freischärler, deren Oberbefehl er, so schwach er sich fühlte, übernahm. Aus dieser Zeit erzählt man sich von ihm die besten Handstreich, Beispiele tollkühnen Muthes; bald jedoch fühlte er sich zu scharf überwacht, auch gefiel dieses Kriegsführen im Dunkeln und aus dem Hinterhalte ihm, dem Manne des hellen Tageslichtes, nicht sonderlich. Er entließ seine Leute, nahm Abschied von seiner Mutter und traf Anstalten, um sich wieder in sein altes Bataillon in der Umgegend von Le Mans einreihen zu lassen. Da wurde Waffenstillstand geschlossen und das Sterben für das Vaterland hatte ein Ende.

Das in knappen Zügen war der Graf Fektor von Hérville und das waren die Waffenthaten, die sich an seinen Namen knüpfen und für die er auf Antrieb seines Generals mit dem Orden der Ehrenlegion belohnt wurde.

Da er sich nach dem Friedensschlus in seine neue, deutsch gewordene Heimat nicht zurücksehnte, verbrachte er den größten Theil des Jahres in Paris, lebte mit seiner Mutter zusammen und erschien hier und da in einigen, wenigen Gesellschaften. Obgleich überall gern gesehen, ging er doch wenig aus, da oberflächliche Bekanntschaften ihn anwiderten. Ziemlich häufig besuchte er seinen Klub, in dem er nur Freunde hatte und allgemein hochgeschätzt war. Selten setzte er sich zu einem Spiele nieder, einer Plauderei dagegen war er nicht abgeneigt. Seine ziemlich ernsten Gespräche stachen sonderbar gegen den etwas leichten Ton ab, der sonst im Klub zu herrschen pflegte. Obgleich gegen jedermann, mit einigen sehr spärlichen Ausnahmen, von großer Lieblichkeit, konnten sich doch nur einzelne einer größeren Vertraulichkeit mit ihm rühmen.

(Fortsetzung folgt.)

Lüge überspinnt übrigens Alles und Jedes mit einem so dichten Gespinnst, daß vor Schluß der Wahl Niemand mehr klar sieht und der Unbeheiligt zur Meinung gelangen muß, daß eigentlich keiner der Kandidaten sehr viel taugt, sondern daß, ob nun Hinz oder Kunz gewählt wird, die Dinge doch beim Alten bleiben werden.

Und dennoch! So sehr unser Blick bei dieser Betrachtung sich trübt und wir es bedauern, daß doch oft auch die Lüge triumphirt und daß so mancher Staub bei den Wahlen aus den Untiefen der menschlichen Natur aufgewirbelt wird, so kann es doch nicht in Abrede gestellt werden, daß aus dem Gemengsel — unbegreiflich wie so — ein löstliches Gebilde aufsteigt, ein eigenthümliches unfassbares Ding, das über uns steht, uns regiert und zum Rechte führt: die öffentliche Meinung, der allgemeine Wille. Wie ist es möglich, daß aus der Unwahrheit die Wahrheit geboren werde? Daß mit unwürdigen Mitteln das Gute sich vollziehe? Daß die Unvernunft der Vernunft zu ihrem Rechte verhelfe? Das kommt daher, weil Volkessstimme Gottesstimme ist und Letztere zu vernennen, dazu gibt die Zeit das Signal, namentlich in der Wahl-Saison. E. M.

Vom Tage.

Die Würde eines geheimen Rathes wurde durch allerhöchste Handschreiben dem Grafen Andreas Csékonics, Präsidenten des ungarländischen Vereins vom Rothem Kreuz, ferner dem Kammerer Grafen Koloman Szécsényi und dem Obergespan des Unter-Albenfer Komitats Baron Koloman Kemény todtfrei verliehen.

Perleihenungen. Durch allerhöchste Entschliebung wurde verliehen: dem Präsidenten des Berliner ungarischen Vereins Dr. Josef Horváth, in Anerkennung seiner in dieser Eigenschaft erworbenen Verdienste, ferner dem Buchhaltungs-Direktor der kroatisch-slavonischen Landesregierung Daniel Rasics, aus Anlaß der Pensionirung desselben in Anerkennung seiner vieljährigen treuen und eifrigen Dienste, todtfrei der Titel eines königlichen Rathes.

Ein Pementi. Von kompetenter Seite verlautet, daß die in mehreren Blättern mitgetheilten Gerüchte über die Verlobung der Kronprinzessin-Witwe Stefanie mit dem Prinzen Riguel von Braganza vollkommen unbegründet sind.

In der Wegtaufungsfrage. So hat denn die Regierung in der Wegtaufungsfrage definitiv kapitulirt! Eine offiziöse Korrespondenz meldet heute:

Der Fürstprimas hat sich sofort nach seiner Ernennung mit der Regierung und dem heiligen Stuhle ins Einvernehmen gesetzt, um die Wegtaufungs-Angelegenheit so bald als möglich zu ordnen. Nach Abschluß der Vorberathungen unterbreitete der Fürstprimas der Kurie einen Modus, welcher als das Ergebnis dieser Vorberathungen betrachtet werden kann, es ist daher zu erwarten, daß nach der päpstlichen Genehmigung dieser Modus auch von der Regierung akzeptirt wird. Der heilige Stuhl hat am 19. d. M. über den ihm vom Fürstprimas unterbreiteten Modus entschieden, doch die auf die Entscheidung bezüglichen Aktenstücke wurden dem Fürstprimas noch nicht übermittelt. So viel kann in dessen mit Bestimmtheit behauptet werden, daß die Angelegenheit der Wegtaufungen nach Eintreffen der Akten durch diesen vom Fürstprimas getroffenen Modus, beiden Parteien genehme Entscheidung erfahren wird.

Der Preßburger Obergespan Graf Josef Sisy ist aus Preßburg in Budapest am 21. d. eingetroffen, um der Regierung über die für das Ministerium ungünstige Wendung in beiden Preßburger Wahlbezirken zu referiren. Es ist nicht unmöglich, daß einer der Kandidaten der Regierungspartei in Preßburg noch vor der Wahl zurücktritt.

Russische Mißbräuche. Aus Petersburg wird gemeldet: Im Laufe dieses Monats findet in Minsk ein Prozeß statt, in dem es sich um haarsträubende Mißbräuche in der Minsker Einberufungsbehörde handelt. Die Untersuchung begann im Jahre 1883. Im Laufe dieser Zeit sind zwei Angeklagte gestorben; einigen gelang es, zu flüchten, so daß noch vier Personen auf der Anklagebank Platz nehmen: Der Kreisadelmarschall und Vorsitzende der Minsker Einberufungsbehörde, wirklicher Staatsrath Chomentowsky, das Mitglied dieser Behörde, Kollegienrath Dobrowolsky, der Schriftführer Kollegienrath Kozlowsky und das Mitglied des Minsker Stadtraths Gabrilowitsch.

In Hermannstadt wurde am 20. d. die rumänische Nationalkonferenz, die über

die Haltung der Rumänen entscheiden soll, vom Vizepräsidenten Ratin mit einer längeren Rede eröffnet. Der Redner gab darin der Ueberzeugung Ausdruck, es werde sich die Erkenntniß Bahn brechen, daß das Vaterland nur durch die Befriedigung der gerechten Wünsche der Nationalitäten glücklich sein und blühen könne. Nach der Konstituierung des provisorischen Bureaus erfolgte die Entsendung der Verifikationskommission, während deren Arbeit die Sitzung unterbrochen wurde. Nachdem diese Kommission 212 Mitglieder der Konferenz verifizirt hatte, wurde die Berathung fortgesetzt und das definitive Bureau gewählt. Dann verlas Dr. Sucaciu den Bericht der Zentralkommission, welcher an eine aus vierzig Mitgliedern bestehende Kommission gewiesen wurde. Die Konferenz wird ihre Sitzungen erst dann wieder aufnehmen, wenn die Kommission ihren Bericht eingereicht haben wird.

Zur Wahlbewegung. Eötvös ist in dem Budapester Wahlbezirk Theresienstadt, wo er gegen den Grafen Andrássy kandidirte, von der Kandidatur zurückgetreten. Eötvös wird nun als Kandidat der Unabhängigkeitspartei in Kis-Körös auftreten.

Der Justizminister Szilágyi hat ein scharfes Zirkular betreffs der Enthaltung der Richter von Wahlagitacionen erlassen. Die oppositionellen Blätter bemerken jedoch ironisch, daß der Chef des Justizwesens selbst die heftigste Agitation entfalte und, was bei Ministern noch nie der Fall gewesen, einen jungen Magnaten, den Grafen Hadik, auf seiner Korrespondenz nach Kaschau begleitet habe.

Der Skandal in der französischen Kammer. Der Deputirte Laur entschloß sich endlich, seine Zeugen zu dem Minister Constans zu senden. Letzterer erklärt jedoch, daß er nach den Winkelzügen seines Gegners und nach der Veröffentlichung der zwischen Laur und Rochefort gewechselten Telegramme sich in keine Verhandlungen mit den Zeugen einlasse und überhaupt in dieser Affaire jeden Zweikampf ablehne.

Aus den Comitaten.

Stinkenbrunn, den 20. Jänner. [Orig. Kor.] (Feuerwehrsache.) Die hiesige freiwillige Feuerwehr hielt seine dritte ordentliche General-Versammlung am lehrverfloffenen Sonntag ab. Die Versammlung war gut besucht. Auf der Tagesordnung waren mehrere wichtige Gegenstände zur Berathung vorgelegt, von welchen wir für heute nur zwei veröffentlichten möchten.

Der erste Gegenstand war die Verlesung des Jahresberichtes, aus welchem wir entnehmen, daß der Verein 24 Gründende, 52 Ausübende und 12 Schutzmänn-Mitglieder hat. Ein Mitglied, Namens Nikolaus Granzer, wurde im vorigen Jahre — wegen an einem Diebstahl erkappter That aus dem Vereine ausgeschlossen.

Im Interesse der praktischen und theoretischen Schulung der ausübenden Mitglieder sind acht Uebungen abgehalten worden. Das Inventar des Vereines wurde im vorigen Jahre mit einer Saugspitze sammt 100 Meter Schläuche, dann zwei Stück Pionniärgeräte, vier Spize und sechs stumpfe Mannschaftheilen vermehrt.

In Debenburg bei dem 10. Landes-Feuerwehrtage waren 14 Mitglieder anwesend. Bei Bränden war der Verein nur zweimal thätig und zwar: im Orte.

Spenden erhielt der Verein im vorigen Jahre von Sr. Durchlaucht Fürsten Paul Esterházy 20 fl., von Herrn Ritter v. Rothemann auch 20 fl. Herr Oberkommandant spendete ein Signalhorn sammt Schnur. Auch der Herr Gemeinde-Vorstand trug Sorge für die Vereinskassa. Er hat nämlich dem Kassier 38 fl. übergeben, welche er von Strafen zu Gunsten der Feuerwehr eingenommen hat. Den edlen Spendern schönsten Dank.

Was die Rechnung betrifft, schaut es nicht am besten aus. Der Verein hat zwar viele Einkünfte gehabt, aber doch hat die Kassa mit einem Defizit von 64 fl. 38 kr. geschlossen werden müssen. Dieses schuldet der Verein nicht auf Ausrustung, sondern ist bei Lieferanten in Eisenstadt für einige Mitglieder gutgestanden, welche sich Montur angeschafft, aber dem Vereine und noch weniger den Lieferanten etwas gezahlt haben.

Der zweite Gegenstand war die neue Wahl der Funktionäre und Chargen. Die Wahl fiel folgendermaßen aus:

Präsident: Anton Wacha, Bezirksnotar; Vize-Präsident: Martin Ibsch, Gemeinde-Vorstand; Kassier: Mathias Kofich, Wirtschaftsbürger; Schriftführer: Otto Morold, Tischlermeister; Oberkommandant: Mathias Stanits, Fleischerhauer; Oberkommandant-Stellvertreter: Stefan Rechterger, Wirtschaftsbürger; Abtheilungs-Kommandant: Kaspar Bök, Schnittwaarenhändler; Zugwart:

Josef Reithofer, Schmied; Adjutant: Lukas Wukovits, Lehrer; Zug-Kommandanten: Johann Stanits und Leopold Schneider, Wirtschaftsbürger. Der früheren Vereinskleitung wurde der protokolllarische Dank ausgesprochen. K.

Telegramme.

Acapel, 22. Jänner. Der Unversitäts-professor Scudato, welcher einen seiner Hörer geohrseigt hatte, wurde von einem Theile seiner Hörer ausgepfiffen und mit Steinen bedroht, so daß er Mähe hatte, zu entkommen. Die Studenten zertrümmerten sodann die Thüren und Fenster.

Madrid, 22. Jänner. Man befürchtet anar-chistische Unruhen in San Fernando (Provinz Cadix). Es wurden die nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen.

In Xeres rief gestern Abends das Gerücht, daß die Anarchisten neue Aufständungen vorbereiten, große Beunruhigung hervor. Es wurden Truppen konfignirt.

Tiflis, 22. Jänner. Auf der transkaukasischen Eisenbahn stießen zwei Güterzüge zusammen. Beide Züge geriethen in Brand. Sechs Mann des Begleitungs-Personales sind todt, drei verwundet. Es heißt, daß die Züge mit Petroleum beladen waren.

Gemesvar, 22. Jänner. Der Unterrichtsminister Graf Albin Csáky erklärte beim Empfange der Deputation der jüdischen Kultusgemeinden, daß er als liberal Denkender die Wünsche betreffend die Rezeption der Juden billige und für berechtigt halte und dieselben seinerseits zu unterstützen bereit sei.

Petersburg, 22. Jänner. Auf die Meldung von der Ausspeicherung großer Getreidemengen in den östlichen Gouvernements durch Spekulanten entsandte Kaiser Alexander das Moskauer Stadthaupt Alexejew, um für die Nothleidenden Getreide bis zu 15 Millionen Rubeln anzukaufen. Alexejew ist ermächtigt, falls die Spekulanten das aufgespeicherte Getreide zu annehmbaren Preisen nicht ablassen sollten, dasselbe zu sequestriren.

London, 22. Jänner. Der berühmte Astronom und Direktor der Sternwarte in Cambridge, John Couch Adams, ist heute gestorben.

Lokal-Beitrag.

Lokalnotizen.

Der große Ausschuß der liberalen Partei hielt Donnerstag Abends unter Vorsitz des Parteipräsidenten Herrn Emil Lenz eine Sitzung ab, die leider wieder schwach besucht war. Zunächst ließ der Vorsitzende durch den Schriftführer, Herrn Advokaten Kund das vom Abgeordneten-Kandidaten Theofil v. Fabiny eingelangte Antwortschreiben zur Verlesung bringen, in welchem derselbe zu seinem größten Leidwesen mittheilt, daß er infolge seines kranklichen Zustandes momentan nicht in der Lage sei im Kreise seiner Wähler erscheinen zu können, dankt ferner in herzlichen Worten für das ihm entgegengebrachte ehrende Vertrauen und bittet dies der Wählerschaft zur Kenntniß bringen zu wollen.

Der Vorsitzende meldet, daß der jüngst zum Vizepräsident gewählte Herr Advokat Dr. Nikolaus Schwarz auf diese Stelle resignirte, es wird demnach der für die Partei-Interessen stets warm eintretende Herr Advokat Dr. Josef Rania, der als langjähriger Vizepräsident der liberalen Partei sich vielfache Verdienste um dieselbe erworben hat, einstimmig unter lebhaften Hilaritäten zum Vize-Präsidenten erkliamt, der — wie Herr Lenz mittheilt — diese Ehrenstelle auch annimmt.

Eine Debatte entspann sich darüber, ob eine große Wählerversammlung einberufen werden soll oder nicht. Mit überwiegender Majorität — nahezu einstimmig — wurde die Abhaltung einer Versammlung der ganzen Wählerschaft der liberalen Partei für Sonntag Vormittags 11 Uhr im Kasino-Speisesaale (1. Stock) beschlossen und ist dies mittelst Plakaten den Wählern zur Kenntniß zu bringen. Es wird gebeten, zu dieser großen Versammlung sich je zahlreicher einzufinden. Veritas.

Personals-Nachricht. Der Abgeordneten-Kandidat Herr Dr. Nagaly hat am Bicycle-Ball dem Komitö an Ueberzahlung den Betrag von 5 fl. gespendet.

Frost. Infolge andauernder Kälte — Freitag Früh hatten wir 21 Grad Reaumur — haben namentlich die in den Niederungen gelegenen Weingärten großen Schaden gelitten.

Sanitäres. Die sanitären Zustände in unserer Stadt sind leider noch andauernd ungun-

fig. Hörern r an Infante

liebend die Kon weiland Riczly mit dem 5. Juli verlobt.

worte b worauf ämtliche leider in infor der städ betreffen meister beistellen Weisung langte I erträglich, signatur einzuhol Bagen der Her artz ihn hätten. stellung insbeson theilung die übr ständen

wies da eifige T Mittags tirt wur

ein neu Rechte zu vern transport ihren können. welcher Kommu Prozesse Hauses tungs-G eingebrac entschied Trottoir geschnä fragliche Berständ Fahrweg Beschwe dieser En tene En mangelh Begründ Niveaun- Versägu einerm vor sich solche Verfahr

tig herr Schube dachte Individ von den den auf ten Sch Meister haben ü einigen es auch brüde d Betrunk einem h Bemühe folgen. zudenken er sein hätte.

Volk De Su selbstver und In

fig. In der Infanterie-Kaserne liegen von 37 Hörern des Freiwilligen-Kurses 21 Frankbarnieder, auch unter der Mannschaft des Infanterie-Regiments sind zahlreiche Marode.

Verlobung. Eine der anmutigsten und liebenswürdigsten jungen Damen unserer high life, die Komtesse Franziska Xaveria Niczly, Tochter weiland des k. u. k. Kammerers, Grafen Ludwig Niczly und dessen Gemahlin, Frau Gräfin Niczly, geborene Katharina Kerekesy, hat sich mit dem Herrn Oberleutnant im „Graf Radegly“ 5. Husarenregimente, Karl Baron Buchner, verlobt.

„Krähwinklade.“ Unter diesem Schlagworte brachte unsere gestrige Nummer eine Notiz, worauf sich die im heutigen Blatte enthaltene amtliche Richtigstellung bezieht. Wir sind leider im gegebenen Falle thatsächlich unrichtig informiert worden, denn es ist un wahr, daß der städt. Fuhrkontrahent ohne Widmung der betreffenden Anweisung durch den Herrn Bürgermeister keinen Wagen den städtischen Amtorganen beistellen darf, im Gegentheile ist er beauftragt über Weisung durch städtische Beamte jedesmal die verlangte Fuhr zu leisten, jedoch hat er darüber nachträglich und zwar binnen kürzester Frist, die Kontratsignatur der Anweisung vom Herrn Bürgermeister einzuholen. Auch im gegebenen Falle würde der Wagen anstandslos beige stellt worden sein, wenn der Herr Vizestadthauptmann oder der Herr Stadtarzt ihn mittelst schriftlicher Anweisung verlangt hätten. Wir bedauern lebhaft der falschen Darstellung des Falles Raum gegeben zu haben und insbesondere, daß unser Berichtsteller seine Mittheilung in einer so geharnischten Form brachte, die übrigens bei den nunmehr klar gestellten Umständen ohnedies hinfällig geworden ist. E. M.

Die exorbitante Kälte. Gestern Morgens wies das Thermometer 20 Grad unter Null. Diese eilige Temperatur hielt derart an, daß selbst zur Mittagszeit noch 9 Grad Kälte Raumur konstatirt wurden.

Gassen-Regulierung. Wenn in Dedenburg ein neues Trottoir gelegt wird, pflegt man auf die Rechte der Hausbesitzer keine besondere Sorgfalt zu verwenden; höchstens stellt man ihnen eine transportable(?) Brücke bei, über welche sie in ihren Hof hinauf- oder hinabzufahren versuchen können. Diesbezüglich ist ein Fall von Interesse, welcher sich jüngst in Wien ereignete. Die dortige Kommune wurde nämlich im Juni v. J. in einem Prozesse sachfällig, welchen die Eigenthümer eines Hauses in der Rothenturmstraße beim Verwaltungs-Gerichtshofe gegen die Erhöhung des Trottoirs eingebracht hatten. Der Verwaltungs-Gerichtshof entschied damals, daß durch die Erhöhung des Trottoirs die Hausbesitzer in ihrem Eigenthume geschmälert werden. Nun ließ die Kommune das fragliche Trottoir unverändert, erhöhte aber ohne Verschuldung mit den Hauseigenthümern, den Fahrweg. Auch hiegegen reichten dieselben ihre Beschwerde beim Verwaltungs-Gerichtshofe ein, und dieser erkannte in neuester Zeit, daß die angefochtene Entscheidung des Wiener Stadtrathes wegen mangelhaften Verfahrens aufgehoben werde. In der Begründung wird angeführt, die in Rede stehende Niveau-Änderung könne nicht durch einseitige Verfügung der Gemeinde, sondern nur auf Grund einer mit der Partei durchgeführten Verhandlung vor sich gehen. In diesem Falle aber wurde eine solche Verhandlung nicht gepflogen, weshalb das Verfahren mangelhaft erscheint.

Blitze Schuß. Daß bei dem gegenwärtig herrschenden kalten Frostwetter ein Paar gute Schuhe eine nicht zu unterschätzende Wohlthat seien, dachte wohl auch jenes verwahrloste aussehende Individuum, als es sich am 20. d. Abends 6 Uhr von den Schuhwaaren, welche sich vor dem Laden des auf der Grabenrunde etablierten Schuhfabrikanten Schmidt befanden, ein Paar aneignen wollte. Meister Langfinger wurde aber bei seinem Vorhaben überrascht und ergriff die Flucht; er wurde von einigen Passanten unter lauten Rufen verfolgt, denen es auch gelang den Uebelthäter auf der Spitalbrücke dingfest zu machen, wo er sich dann, totale Betrunktheit simulirend, zu Boden warf und von einem herbeigeeilten Gardisten erst nach längerem Bemühen zu bewegen war, aufzustehen und ihm zu folgen. Jetzt wird er wohl Zeit genug haben nachzudenken, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn er sein Gelüste nach billigen Schuhen unterdrückt hätte.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Der Handel mit Geheimmitteln.

In unserem fortschrittlichen Zeitalter tauchen selbstverständlich auch stets wieder neue Handels- und Industriezweige auf, oder die schon bestehenden

Zweige dehnen ihren Geschäftskreis in einer Weise aus, wie dies früher nicht der Fall war.

Nehmen wir unter Anderen einmal den Parfümeriehandel. Dieser existirte als spezieller Geschäftszweig vor ein paar Jahrzehnten nur in Großstädten, während es jetzt in jeder Provinzstadt Parfümeriehandlungen gibt, ja der Gebrauch von Parfümeriewaaren ist ein so allgemeiner geworden, daß zahlreiche Geschäfte, deren Zweck und Geschäftskreis ein ganz heterogener ist, auch die Parfümeriewaaren in das Bereich ihrer Thätigkeit ziehen. Wir finden bereits in den Nürnberger- und Galanteriewaarenhandlungen, ja sogar auch in Delikatessen- und Spezereihandlungen eine Kollektion von Parfümeriewaaren, ebenso in solchen Handlungen, wo Kämme und Bürsten verkauft werden. Diese Erweiterung des Geschäftszweiges ist oft am Plage und dient dem Publikum zur Bequemlichkeit, auch für den Geschäftsmann ist sie von Vortheil, denn bekanntlich bringt der Handel mit dieser Waare einen sehr anständigen Gewinn, beansprucht keinen großen Raum, keinen großen Kapitalaufwand und die Waare unterliegt nicht leicht dem Verderben.

So wenig daher die Ausdehnung des Handelsgeschäftes auf Parfümeriewaaren zu mißbilligen ist, ebenso tadelnswerth ist das Vorgehen jener Kaufleute, die unter dem Deckmantel des Handels mit Parfümeriewaaren, sogenannte Geheimmittel in Verkehr bringen und so den Handel zum Dienste des Schwindels und Betruges erniedrigen. Gegen ein solches Vorgehen muß im Interesse des soliden Handels und der Achtbarkeit des Kaufmannstandes Einsprache erhoben werden.

Es kann allerdings zugegeben werden, daß die meisten Kaufleute kaum ahnen, daß sie durch Aufnahme solcher Geheimmittel in ihr Waarenlager dem Schwindel und der Uebervorthellung des Publikums Vorschub leisten, es mag sein, daß dem Betreffenden nicht bekannt ist, daß die angepriesenen Mittel ihren ausgebreiteten Ruf nur einem lebhaft betriebenen Reklamschwindel verdanken, und daß, während er als Verkäufer sich mit einem Nutzen von 25—30% begnügt, der Fabrikant dieser Mittel einen Nutzen von 400—500%, ja sogar von 1000% einfackt.

Die Zahl dieser Geheimmittel ist Legion. Außer den Bartwuchs-, Sommerprossen- und Bartvertheilungs-, Hautverfeinerungs- und verschiedenen Schönheitsmitteln, gibt es auch Universal-Heilmittel, welche schlauer Weise nicht als Heilmittel, sondern als Präservativmittel bezeichnet werden, und so der Kontrolle der Sanitätsorgane entgehen. Der Kaufmann, der diese Mittel in den Verkehr bringt, erhält, wie gesagt, selten mehr als 25—30% Nutzen, während der „Erfinder“ mit tausendfachem Nutzen „arbeitet“ und z. B. der Fabrikant des sogenannten Speisepulvers, welches aus einer Mischung von Natriumcarbonat mit Karlsbader Salz besteht, noch ein sehr beachtlicher Geschäftsmann ist, der nur 40 kr. für eine Schachtel von seiner Waare begehrt, deren Werth 8—10 kr. beträgt.

Auf Grund der Analyse einer ärztlichen Kapazität theilen wir hier die Bestandtheile einiger berühmter Heilmittel und deren eigentlichen Werth mit: Das Joh. Hoffische Malzextrakt, von welchem die reichen Ehen des Erfinders behaupten, es sei eine Quelle des Heiles und welches sie per Tiegel um 60 kr. verkaufen, ist faktisch 5 kr. werth.

Der vorzüglichste Bestandtheil des Lebensöles von Franz Otto ist das Protonöl. Preis 1 fl. 50 kr., wirklicher Werth 15 kr.

Das „Pain Expeller“ ist aus Kamphergeist und Salmiakgeist, sowie Paprikatinktur zusammengesetzt, kostet 70 kr. und repräsentirt einen wahren Werth von 15 kr.

Das „Wunderöl“ ist eine Mischung von Terpentinöl, kostet 2 fl. 40 kr., der wahre Werth ist 7 kr.

Die angeführten Beispiele dürften genügend beweisen, worauf es bei der Fabrikation solcher Mittel abgesehen ist, und der Kaufmann sollte sich hüten derlei Bestrebungen Vorschub zu leisten.

Wünschenswerth wäre es allerdings, daß auch die öffentlichen Behörden, die Gesetzgebung, überhaupt die maßgebenden Faktoren dieser Bestrebungen einen Damm setzen möchten durch entsprechende Gesetze und Verfügungen. M. K.

Offener Sprechsaal.

Für unter dieser Rubrik befindliche Artikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Im Auftrage des Herrn Finanzsekretärs Stefan v. Tóth wird aus Schüben (Vöb) unter dem 22. d. Folgendes veröffentlicht:

Es ist eine offenkundige Sache, daß im Nömet-Vöbör Bezirke ungeachtet dessen, daß die dort maßgebenden Leiter der „National-Partei“ bestrebt waren, die einstimmige Wahl des Herrn Stefan v. Nagy durchzusetzen, dennoch in

Folge Auftretens des Großgrundbesizers Herrn Döb v. Sölymosy ein heftiger Wahlkampf entbrannt ist. Nichts ist daher natürlicher, als daß jene Führer der „National-Partei“, welche trotz des mit der „Unabhängigkeitspartei“ geschlossenen Uebereinkommens, der Wohlthat der ein stimmigen Wahl nicht theilhaftig werden, jetzt sich gegen jene wenden, welche für den Kandidaten der Regierungspartei, Herrn Döb v. Sölymosy, mit Leib und Seele, mit vollster Ueberzeugung eintreten. Diese und ihr Vorgehen sind die Zielpunkte der Angriffe. Dieselben haben sich derartig manifestirt, daß sowohl im „Egyetértés“ als im „Budapesti Hirlap“ je eine Notiz erschienen ist, laut welchem Herr Finanz-Sekretär Stefan v. Tóth im Vöbör Wahlbezirk, als Cortes der Regierungspartei seine amtliche Stellung dazu benützt, mit derselben eine Pression auf die Körperschaft der Bezirksnotäre und auf die große Masse der Wähler des Vöbör Bezirkes auszuüben. Nun, fragliche Notiz in den genannten beiden oppositionellen Blättern ist nichts weiter als eine fette Wahl-Ente. Thatsache ist bloß, daß Herr Stefan v. Tóth als Grundbesitzer und Wahlbürger in Vöb, sowie als eine in der Gegend allbeliebte und bekannte Persönlichkeit, seinen Einfluß und seine Verbindungen dazu benützt, für den tüchtigen Kandidaten der Regierungspartei, Herrn Döb v. Sölymosy Propaganda zu machen.

Dazu hat er als Steuerzahler, wählender Bürger ebenso ein Recht als andere Herren, die das Porteschiren als ein ihrer Person anhaftendes Privilegium ansehen wollen. Was der Grundbesitzer und Wähler von Vöb, Herr Stefan v. Tóth gethan hat, thut, und auch in der Zukunft thun wird, dafür kann er Jedermann gegenüber wo immer aufkommen und einstehen.

Was die im „Egyetértés“ enthaltene, irthümliche Meldung anbelangt, daß in Vöbsej Herr Stefan v. Tóth gesprochen, resp. auf die durch den Herrn Pfarrer von Vöbsej an Herrn Döb v. Sölymosy gerichtete Interpellation geantwortet habe, muß ich dieselbe dahin richtigstellen, daß von dieser Meldung auch nicht ein Wort wahr ist; das ganze Gerücht ist nichts anderes, als ein bei solcher Gelegenheit eben nicht seltener Wahlkniff, den jede Partei auszuführen sich berechtigt glaubt.

So viel steht jedoch fest, daß Herr Döb v. Sölymosy in Vöbsej ebenso, wie in den übrigen 57 Gemeinden des Bezirkes sein liberales Programm selbst vorgetragen und mit seinem männlich offenen Auftreten alle jene für sich gewonnen hat, die hinsichtlich ihrer einzunehmenden Parteistellungen bis dahin vielleicht im Zweifel waren.

Die ganze gegen Tóth gerichtete Agitation rührt daher, weil das belebende Element und der Hauptmotor der „Nationalpartei“ im Dedenburger Komitate, Herr Georg Baur, Pfarrer zu Bük, seine Position im Bezirke für gefährdet erachtet und daher für das Mandat seines Partei Kandidaten Stefan v. Nagy zittert.

Dr. Szilvásy.

Löbliche Redaktion!

In der gestrigen Nummer der „Dedenburger Zeitung“ erschien eine Notiz, in welcher behauptet wird, daß der Magistrat in Angelegenheit der Beistellung städt. Fuhrn eine Verfügung traf, welche ihn in den Augen des Publikums kompromittirte und — wie dies Ihr famoser Berichtsteller mit Bedauern bemerkt — sogar „lächerlich“ machte. Nachdem der Magistrat zu obiger Notiz eventuell erst in seiner, heute Nachmittag stattfindenden Sitzung offiziell Stellung nehmen kann, sehen sich die Gefertigten veranlaßt — damit die oberwähnte tendenziöse Erwähnung sofort berrichtigt erscheine — vor der Hand auf das Bestimmteste zu erklären, daß eine Verordnung, mittelst welcher der Pächter des städt. Meierhofes angewiesen wurde, Wagen zu städt. Fuhrn nur gegen vorher, vom Herrn Bürgermeister kontratsignirte Anweisungen beizustellen — seitens des Magistrates niemals erlassen und weder an die Magistratsbeamten, noch an die städt. Polizei hinausgegeben wurde.

Es ist bereits Sitte geworden, den Magistrat und dessen Beamte aller Dittens selbst für solche Anordnungen der Kommune verantwortlich zu machen, die ganz und gar der Ingerenz des Magistrates entrückt sind, und es kommt leider oft genug vor, daß man den Magistrat mit grundlosen Anschuldigungen in einer Art und Weise verunglimpft, welche den Begriffen des Anstandes geradezu Hohn sprechen und unter anständigen Menschen nicht angewendet werden darf.

Solcherart ist der mehrfach erwähnte obige Angriff, den kein Mann von Selbstbewußtsein —

